

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Das geheime Konkordat und die Schule.

Marburg, 28. April.

Caasse und Eybesfeld sollen dem Nuntius gegenüber sich zu einem geheimen Konkordate auf dem Verordnungswege verpflichtet haben: den Bischöfen wird der Einfluß auf den gesamten Unterricht in Volksschule und Mittelschule und die Auswahl der Lehrbücher gesichert, dem Religionsunterricht die „gebührende“ Bedeutung eingeräumt.

Bei der großen Macht, welche das Gesetz der Regierung übertragen, bedarf es auf Seiten dieser nur des guten Willens und die klerikale Partei dehnt ihre Herrschaft aus — so weit, als Lehrbücher und abhängige Personen dies ermöglichen. Die Regierung braucht nur ihr Wort zu geben, daß sie jede mißliebige Verordnung aufheben und keine Verfügung erlassen will, ohne mit den Kirchenfürsten und Führern der klerikalen Partei Rücksprache gepflogen und eine verbindliche Zusicherung erteilt zu haben. Fragen, welche Lehrbehelfe und Personen betreffen, werden im Einverständnis mit Vertretern der klerikalen Interessen erledigt.

Das Geheimniß ist für unsere Gegner die Bürgschaft des Erfolges. Die Nothwendigkeit aber, ihre Pläne in solches Dunkel hüllen zu müssen, ist zugleich ein Beweis, daß unsere Gegner es nicht vermögen, den offenen Kampf unter den jetzigen Verhältnissen weiter zu führen. Diese Erkenntniß befestigt aufs Neue in uns die Ueberzeugung von unserer Stärke. Je dichter die Finsterniß, in welcher die Klerikalen und ihre Bundesgenossen wandeln, um so heller muß es auf dem Pfade sein, den wir betreten. Wo eine Verordnung diesen Pfad kreuzen oder verlegen will, setzen wir einen Weiser, der geradeaus und vorwärts zeigt — jene Richtung, die Oesterreich um seiner Ehre und seiner Zukunft willen fortschreiten muß.

Lassen wir von der Hochmacht unserer

Freiheit das Banner weithin leuchten ins Land und darüber hinaus, so weit noch treue Herzen für uns glühen.

O! wir siegen wieder auch über das geheime Konkordat, wie wir das offene gebrochen. Wir siegen wieder und gleich den alten Germanen nach gewonnener Feldschlacht bleiben wir dann so lange in Wehr und Waffen auf der Wahihaat, bis unsere äußerste Vorhut gemeldet, daß die Römer nicht wiederkehren.

Franz Westphaler.

Unsere Obst- und Weinbau-Schule.

VI.

Unter den vielen Hunderten, bis jetzt vorgeschlagenen Schuttmitteln gegen die Verheerungen der Reblaus scheint sich blos eines durch seine nachhaltige Sicherheit und gleichzeitige Billigkeit Eingang zu verschaffen.

Dieses Mittel ist, widerstandsfähige amerikanische Rebsorten als Veredlungsunterlage für unsere Rebsorten zu verwenden.

Herr Direktor Göthe schreibt in seinem Schriftchen über die „Reblaus“ unter anderem Beachtenswerthen folgendes:

„Auf diese gegen die Reblaus widerstandsfähigen Rebsorten (Zanisrebe und Yorks-Madeira) hat man in neuester Zeit die ganze Hoffnung gesetzt und sucht sie allerwärts so viel als möglich zu vermehren.“

Sodann heißt es weiter: „Außerdem machen wir darauf aufmerksam, daß in der Landes-Obst- und Weinbauschule zu Marburg solche widerstandsfähige Rebsorten sich bereits in älteren Exemplaren befinden und von Jedermann angeschaut und bezogen werden können.“

Ferner gibt Herr Göthe „in Anbetracht der großen Gefahr, welche durch das Auftreten der Reblaus unserem Weinbau droht“, unter anderen guten Rathschlägen auch den: „Jeder Weinbauer vermehre und pflanze allmählig die, gegen die Reblaus widerstehenden Rebsorten

und mache Versuche mit der Veredlung der Reben, welche wir zum Schutz gegen die Reblaus nöthig haben.“

Aus obigen Sätzen sollte man nun schließen können, daß sich in erster Linie die Direktion der genannten Anstalt mit allem Eifer bemüht, solche widerstandsfähige Reben zu vermehren und zu sammeln, um im Nothfalle das zur Bekämpfung der unserem Kronland drohenden Gefahr nöthige Material beizuteilen und in der gehörigen Menge in die Hände zu bekommen.

Wie erstaunt waren wir aber, aus der „Grazer“ und „Marburger Zeitung“ zu erfahren, daß dies nicht der Fall ist, sondern daß die Direktion der Landes-Obst- und Weinbauschule den bei weitem größten Theil ihrer gesammelten, widerstandsfähigen Reben insonsequenter Weise an das Ausland verkauft hat.

Wir fragen, welcher vorsichtige Arzt wird angesichts einer ansteckenden und verheerenden Krankheit, welche in seinem Bezirke ausgebrochen ist, das einzige ihm zu Gebot stehende, von ihm selbst angepriesene und angebotene Gegenmittel nach auswärts verkaufen, weil ihm die Krankheit noch nicht ins eigene Haus und auf den eigenen Leib gerückt ist?

Wenn kleinere Abnehmer, welche den guten Rath des Herrn Göthe befolgen und solche Reben kaufen wollten, etwa deshalb abgewiesen wurden, weil die Direktion die Vermehrung und Sammlung selbst besorgen wollte, oder wenn sie beabsichtigte, nur an Bezirks-Rebschulen solche Reben abzugeben, um eine Verschleppung dieses kostbaren Materials zu verhüten, so hätten wir dies natürlich und vorsichtig gefunden, obwohl eine Abweisung aus diesen Gründen auch nicht im Einklang mit dem, von Herrn Göthe geschriebenen letzten Satze steht. Daß aber Landesangehörige abgewiesen wurden, um desto mehr von den besagten Reben an das Ausland verkaufen zu können, das ist unserer Ansicht nach eine völlige Außerachtlassung des eigentlichen Zweckes der speziell rheinischen Landes-

Feuilleton.

Die sieben Mädchen von Verdun.

Der im August 1791 zu Pillnitz abgeschlossene Vertrag, durch welchen sich die gekrönten Häupter Deutschlands zur Wiederherstellung der monarchischen Regierung in Frankreich verpflichteten, brachte nach dem Geschäftsgange des seligen Römischen Reiches just ein Jahr, ehe er zur Wahrheit wurde. Anfang August des nächsten Jahres, wo bereits die bourbonischen Lilien, getroffen vom heißen Hauch entfesselter Volksleidenschaft, dem Verwelken nahe waren, trafen endlich siebzigtausend Preußen, geführt von Friedrich Wilhelm dem Zweiten und dem Herzog von Braunschweig, in den deutschen Grenzländern ein, machten in zwanzig Tagen einen Marsch von zwanzig Meilen und betraten am 19. August den Boden Frankreichs.

Drei Tage später ergab sich die kleine Festung Longwy, und kurz darauf wurde sogar der Kommandant des wichtigeren Verdun, Beaurepaire, der sich am Tage der Uebergabe erschoss, zur Kapitulation genöthigt. Das, gelinde gesagt, abenteuerliche Unternehmen, sich in die innersten Angelegenheiten eines fremden

Volkes einzumischen, schien den besten Erfolg zu haben.

Berichte von Zeitgenossen schildern den Empfang, der dem König Friedrich Wilhelm im eroberten Verdun zu Theil wurde, als einen überaus glänzenden. So auch Goethe, der in seiner „Campagne in Frankreich“ den Einzugsfeierlichkeiten folgende Beschreibung widmet: „Größere Heiterkeit verbreitete jedoch die Erzählung“ — er sah mit preussischen Offizieren an der Wirthstafel zu Verdun und ließ sich die Ereignisse vom vorigen Tage mittheilen, denen er nicht selbst beigewohnt hatte — „wie der König in Verdun aufgenommen worden. Bierzehn der schönsten, wohlgezogensten Frauenzimmer hatte Ihro Majestät mit angenehmen Reden, Blumen und Früchten bewillkommenet. Seine Vertrautesten jedoch ratheten ihm ab, vom Genuß Vergiftung befürchtend; aber der großmüthige Monarch verschloß nicht diese wünschenswerthen Gaben mit galanter Wendung anzunehmen und sie vertraulich zu kosten. Diese reizenden Kinder schienen auch unseren Offizieren einiges Vertrauen eingeflößt zu haben; gewiß diejenigen, die das Glück hatten, dem Könige beizuwohnen, konnten nicht genug von Liebenswürdigkeit, Anmuth und gutem Betragen sprechen und rühmen.“

So erzählt unser Altmeister. Bekanntlich

entsprach der fernere Verlauf des Krieges nicht den Hoffnungen, welche man anfänglich daran knüpfte. Schlechtes Wetter, Krankheiten aller Art und die nicht erwartete Kriegstüchtigkeit des Feindes brachten bald den anfänglichen Siegeszug zum Stillstand; nach der nutzlosen Kanonade von Valmy (im September) bemächtigte sich Muthlosigkeit der preussischen Heerführer, und vom Oktober ab begann ein Rückzug durch die morastischen Wege der Champagne, welcher nicht seines Gleichen in der Geschichte des preussischen Heeres hat.

Ueber den Schlußakt jener Verduner Einzugsfeierlichkeiten gibt uns ein biederer deutsches Familienbuch folgenden Aufschluß: „Bierzehn junge Mädchen“ — erzählt die Becker'sche Weltgeschichte — „wurden am 24. April 1794 verurtheilt, weil sie auf dem Ballé gelangt, den die Preußen nach der Einnahme von Verdun veranstaltet hatten. Selbst die Furien der Guillotine wandten in widerwilliger Rührung sich ab, als so frische Jugendblüten vom Hentker zerknickt wurden; aber noch grausamer scheint die Milde, welche zwei dieser beklagenswerthen Tänzerinnen absondert hatte, um in zwanzigjährigem Gefängnisse zu verkommen.“

Dies ist die Leidensgeschichte der Festungsfrauen von Verdun, wie sie in fast allen Geschichten der französischen Revolution mehr

anstalt und eine Rücksichtslosigkeit gegen die Steuerträger des Landes, welchen man trotzdem zumuthet, alljährlich eine Subvention von 17.033 fl. für die Anstalt zu zahlen.

Wir behaupten ganz entschieden, daß bezüglich des Anlaufes sowohl von widerstandsfähigen Rebsorten, als auch von Bäumen und sonstigen Pflanzen den Landesangehörigen gegenüber von Händlern und gegenüber dem Ausland der Vorrang gebührt und wir erwarten, daß unsere Herren Landtagsabgeordneten dafür sorgen werden, daß die in der Landesanstalt, auf Kosten der Steuerträger gezogenen Rebsorten, „welche wir zum Schutz gegen die Reblaus nöthig haben“, auch dem Lande erhalten bleiben, denn damit, daß „Jedermann die alten Rebstöcke in der Anstalt anschauen kann“, ist uns allein nicht gedient.

Zur Geschichte des Tages.

Im Streite um die Wahlen der Groß-Grundbesitzer von Ober-Oesterreich sind die Regierung und die Mehrheit des Abgeordnetenhauses vor dem Reichsgericht unterlegen. Klar und scharf spricht das Urtheil: die Rechte der Wähler sind verletzt worden. Leider bestimmt noch kein Gesetz, daß die Gewählten sich fügen müssen; freiwillig aber das Recht zu ehren und zurückzutreten, ist nicht Sache der Alerikalen.

Die Wünsche der Tschechen, betreffend die Schaffung einer Regierungsmehrheit im Herrenhause, sollen nächstens in Erfüllung gehen. Je kräftiger die Rechte schiebt, desto ausgiebiger wird der Herrschub sein. Die Bahn ist frei, und je schneller der Wagen rollt, desto eher kommt er ans Ziel, desto gewisser schießt er darüber hinaus und stürzt hinab.

Ungarn will sich nicht mit dem Deklarationszwang gegen die österreichische Einfuhr begnügen — es trachtet auch, mit Staatshilfe Industrien neu zu begründen und die bestehenden zu erweitern. Gegen den Deklarationszwang schützt uns bis zum Jahre 1887 der Ausgleich, vorausgesetzt, daß Oesterreich den Rechtsbruch nicht gutwillig duldet. Nöthigenfalls können wir auch hinüber schießen. Was aber die Begünstigung der Industrie von Seite des Staates betrifft, so haben wir nur einen Rath: Eisert den Magyaren nach!

Ueber Rußland zieht immer glückverheißender das Morgenroth der konstitutionellen Aera herauf. Dem Henker, welcher bei der Hinrichtung der Nihilisten befohlen gewesen, wurden zweihundertundsünzig Knutenhiebe erteilt und liegt derselbe todtkrank darnieder. Boris-Melikoff tritt zurück, da Alexander III. jeden Gedanken an eine Verfassung barsch

zurückgewiesen und nur Ohren hat für die Rathschläge Stroganoffs, welcher fürs Henken in Masse schwärmt. Der Kaiser, der sich in die Wildniß von Gatschina zurückgezogen, hat daselbst in seinem Wagen das Todesurtheil des Revolutionskomites vorgefunden. Die Kaiserin, das einzig fühlende Herz in diesem Schlosse, fiebert vor Angst und Aufregung. Die Geschäfte stocken gänzlich. In den Fabriken regen sich die kampfbereiten Hände und im Süden des Reiches hat der soziale Krieg zwischen Bauern und Gutsbesitzern blutig begonnen.

Vermischte Nachrichten.

(Eine Milizgarde.) Am 4. März hat der neugewählte Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika (Garfield) seine Amtswohnung, das Weiße Haus in Washington bezogen. Ueber das „Militär, welches bei dieser Gelegenheit 13.000 Mann stark am Präsidenten vorbeizog“, schreibt ein Berichterstatter der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ unter Anderem: Diese militärische Parade war vorzugsweise eine Militärparade. Drei Viertel dieser Truppenmacht wurden binnen 24 Stunden von verschiedenen Staaten nach Washington beordert; gewiß ein glänzendes Zeugniß für die Zuverlässigkeit der amerikanischen Privatbahnen in Bezug auf militärischen Dienst. Alle diese Truppen standen unter dem Kommando des Generals Sherman. Ein militärischer Fachmann wird sich einen Begriff davon machen können, was es heißt, mit einem 13.000 Mann starken Korps, welches aus lauter einander ganz fremden Truppentheilen — dazu fast ausschließlich nicht Berufssoldaten, sondern Milizen — besteht, in den überfüllten Straßen einer Stadt eine Parade abzuhalten, wenn man diese Truppen zum erstenmale, auf etliche Stunden nur, unter seinem Kommando hat. Ganz glatt ging die Geschichte nicht ab; aber einige Fälle von Unordnung waren nicht auf Rechnung der Soldaten und Offiziere zu setzen, sondern dem ungeheuren Andrang von vielen Tausenden von Zuschauern zuzuschreiben, welche die Stadt kaum zu fassen vermochte — einem Andrang, welchem die Washingtoner Lokal-Polizei ohne Assistenz nicht gewachsen sein konnte. Die wenigen berittenen Polizisten, die jede Kompagnie flankirten, vermochten die sich flauende Menge nicht zurückzuhalten, welche stellenweise in die Reihen der Soldaten einbrach und letztere so einengte, daß z. B. die in Kompagnie-Fronten marschirenden See-Radeten sich gleich zu Anfang in Rotten auflösen mußten. Im Uebrigen aber war die Revue ein höchst interessantes militärisches Schauspiel, nicht nur für das Auge des bloßen Zuschauers, sondern auch für das eines strengeren militärischen Kritikers. Bei der Parade

am 4. März lieferte die Nationalgarde von Pennsylvania (bei 7000 Mann stark) ein Musterbeispiel für eine derartige Reorganisation. Das waren keine Sonntags-Parade-Soldaten mit Bärenmützen und auf Effekt abzielender Equipirung, sondern eine Truppe, welche entschieden den militärischen Charakter zeigte, den viele Berufsmilitärs bei Milizen für undenkbar halten. Die 7000 Mann trugen alle die einfache und praktische Uniform der regulären Vereinigten Staaten-Infanterie; jeder Mann war mit dem Springfield-Hinterladergewehr, mit Decke, Feldflasche und Rationen für drei Tage ausgerüstet. Die Pennsylvanier marschirten vielleicht nicht so exakt wie ein preussisches Gardegrenadier-Regiment, aber ihre militärische Schulung war unverkennbar. Das waren Männer, deren eigentlicher Beruf zwar ein anderer als der des Berufssoldaten ist, die aber, durchdrungen von dem Bewußtsein ihrer Pflicht, unter Leitung tüchtiger Offiziere eine jederzeit schlagfertige militärische Macht, das Muster eines modernen Wehrsystems repräsentiren, mit welchem man sich über kurz oder lang wohl auch in anderen Ländern befreunden wird, wenn sich diese Länder nach dem bisherigen System total ruinirt haben werden.

(Wie ein Selbstherrscher wohnt.) Gatschina, wohin sich Alexander III. zurückgezogen, ist ein in wüster Sumpf- und Waldwildniß liegendes, aber mit allem modernen Komfort ausgestattetes Jagdschloß, zwei Eisenbahnstunden von Petersburg. Weit und breit stehen keine menschlichen Wohnungen, geschweige Dörfer oder Städte. So einsam ist die Gegend, daß sie zugleich einen der besten Jagdgründe abgibt, wo Bären durchaus keine Seltenheit sind. Was aber gegen die Möglichkeit eines Ueberfalles dem Czar Sicherheit verleiht, ist außer dem festungsähnlichen Bau des Schlosses die Nähe eines bedeutenden Feldlagers mit Truppen aller Waffengattungen. Der Czar besitzt um Petersburg herum noch mehrere, weit schönere Schlösser, aber sie liegen in der Nähe von Wohnungen der Menschen, und diese Nähe muß der Herrscher des 80-Millionen-Seelen-Reiches dormalen meiden. Schon die Reparaturen und Aenderungen in der Einrichtung des Schlosses, welche der Ankunft des Czaren wegen vorgenommen werden mußten, wurden ausschließlich Soldaten übertragen, die in den betreffenden Handwerken Bescheid wußten. Diesen Soldaten wurde ein hoher Lohn versprochen, allein sie mußten vor Beginn der Arbeiten Nachts in der Schloßkirche zu Gatschina schwören, keine Silbe über die Arbeiten, die sie verrichten würden, zu verrathen. Den Meineidigen drohte man mit dem Tode und Sibirien. Dennoch ist über jene Arbeiten und die neuen Einrichtungen in Gatschina eine

oder minder weitläufig erzählt wird. Bis vor siebenzehn Jahren zweifelte Niemand an der Wahrheit derselben, und oft haben junge Poeten, namentlich während der Restauration, den unschuldig Geopferten elegische Thränen nachgeweiht. Da ließ im Jahre 1851 der berühmte Bildhauer David d'Angers eine Notiz in den Volksalmanach einrücken, in welcher er über die Mädchen von Verdun und ihre poetischen Verherrlicher Hohn und Spott mit vollen Händen ausgoß und unter Andern behauptete, daß die jüngste der genannten Damen vierzig Lenge hinter sich gehabt habe.

Für die ältere Ansicht, nach welcher sich eine Anzahl junger Mädchen unter den Verurtheilten befunden hatte, trat Cuvillier Fleury, Redakteur des Journals des Debats, in die Schranken und brachte als Beweismittel Tagebücher von Barbe Henry bei, die, wie wir später sehen werden, zugleich mit Claire Tabouillot der Verurtheilung zum Tode entgangen war. Trotz seiner vielen Nachforschungen wurde es Cuvillier indeß nicht möglich, den Verlauf der allerdings etwas dunklen Angelegenheit aktenmäßig festzustellen. Dies gelang erst in neuester Zeit, wo man so glücklich war, die unter siebenzigjährigem Staube vergrabenen umfangreichen Aktenbündel des Prozesses wieder aufzufinden.

Der Hergang war hiernach folgender: Am 5. Oktober 1792, als das Invasionsheer noch auf französischem Boden stand, erschien im Moniteur, ohne jede weitere Angabe, der Wortlaut der Anrede, mit der, dem Vernehmen nach, Friedrich Wilhelm in Verdun begrüßt worden war. Gleichzeitig verbreitete sich das Gerücht, daß eine Anzahl weiß gekleideter junger Mädchen, den ersten Familien angehörend, dem Könige auf einem Triumphwagen entgegengefahren wäre, um ihm Früchte und Blumen zu überreichen; ferner daß man am Abend des Einzugs zu Ehren der feindlichen Offiziere einen solennen Ball veranstaltet hätte. Kaum war der Boden Frankreichs wieder von Feinden frei, als in Verdun unter den Auspicien eines Konventsdeputirten eine Kommission niedergesetzt wurde, „um nach den Segnern der Republik zu forschen“. Der Präsident derselben war Sommier, ein gewesener Mönch, welcher später wegen Unterschleifs flüchtig werden mußte; als Sekretär fungirte ein gewisser Madin, dessen Rohheit in Wort und That weder Maß noch Ziel kannte. Die übrigen Mitglieder derselben waren Professoren (?), Handwerker und Particuliers.

Eine große Anzahl Zeugen erschien vor der Kommission, wurde im Namen der Republik aufgefordert, die Wahrheit zu sagen, wußte

jedoch über die inkriminirten Punkte nur wenig anzugeben. Niemand hatte von einer offiziellen Anrede an den König gehört, auch konnte sich Niemand erinnern, daß irgendwo ein öffentlicher Ball zu Ehren der Preußen abgehalten worden wäre. Bezüglich der Prozession stellte sich heraus, daß eine solche gar nicht stattgefunden, wogegen konstatiert wird, daß zwar eine kleine Gesellschaft Verduner das Lager besucht hatte, daß aber darunter keine offizielle Deputation gewesen war. Gesprochen hatte der König nur mit einer Dame, Namens Bonvillier Satoir, welche aus sagte, daß sich die Unterhaltung auf die Frage, ob in Verdun Theater sei, beschränkt habe und daß dieselbe von ihr mit „Nein“ beantwortet worden sei. Eine Dame, Namens Dionaut de Balance, beiläufig gesagt damals siebenundsechzig Jahr alt, hatte allerdings, wie sich bei der Untersuchung herausstellte, die Absicht gehabt, dem Könige und seinen Offizieren einen Korb mit Zuckerwerk zu überreichen, welches Vorhaben jedoch nicht zur Ausführung gekommen war. Schließlich wurde noch zwei jungen elternlosen Damen Wattein nachgewiesen, daß sie eine Summe von viertausend Franken einem alten Freunde ihrer Familie, Namens de Rodès, ausgehändigt hatten, welcher letztere als Emigrant mit den Preußen zurückgekehrt und gänzlich von Mitteln entblößt war.

Reihe von Mittheilungen in das Publikum gedrungen, die man aber öffentlich nicht zu wiederholen wagt. Es heißt unter Anderem, von dem Schlafzimmer des Kaisers sei nach einem kaiserlichen Stallgebäude, wo Tag und Nacht eine Anzahl Pferde gefüttert steht, ein unterirdischer Gang hergestellt worden. Unmittelbar neben dem Stalle befindet sich ein Wachhaus, das täglich von einer Kompanie Gardetruppen bezogen wird, die Nachts noch eine bedeutende Verstärkung erhalten. Das Schlafzimmer des Kaisers hat nur zwei Fenster, die während der Nacht mit eisernen Läden verschlossen werden. Man gelangt in dasselbe durch drei geräumige Vorzimmer, die mit Teppichen ausgelegt sind. Vom Schlafgemache selbst führen zur Rechten und Linken keine Thüren nach den anstoßenden Gemächern. In den drei Vorzimmern halten jede Nacht achtzig bis an die Zähne bewaffnete Gardesolaten Wache. Im letzten Vorzimmer, unmittelbar vor dem Schlafgemache des Kaisers, befindet sich der Kommandant der Wache, der im Schlosse dienstherrschende General. Dieser und seine Kosaken dürfen natürlich nicht schlafen, Bestenfalls sitzen die ganze Nacht lautlos auf einem Divan, der an den Zimmerwänden hinläuft. Der wachhabende General sitzt in einem bequemen Lehnstuhl vor einem kleinen Tische. An der Wand befindet sich der Knopf einer Klingel, die nöthigenfalls sämtliche Schloßwachen allarmirt. Im Schlafzimmer des Kaisers wacht Niemand. Er schläft, wenn er sich zur Ruhe begibt, eigenhändig die Thüre ab, die von Außen nicht zu öffnen ist. Bei Tag wird eine andere Schloßvorrichtung angebracht, die das Öffnen der Thüre auch von Außen gestattet. Von einer Wache im Schlafzimmer, die bei dem verstorbenen Kaiser üblich gewesen, wollte Alexander III. durchaus nichts wissen. „Wenn ich überhaupt schlafen kann“, soll er gesagt haben, „so kann ich nur allein schlafen.“ Im Schlafzimmer befinden sich zwei Klingelvorrichtungen. Die eine führt in das Vorzimmer, um den wachhabenden General zu rufen, dem der Kaiser persönlich öffnet, während die andere sämtliche Schloßwachen allarmirt. Sobald in den Schloßwächzimmern die „Kaiserlingel“ ertönt, haben sämtliche nicht auf Posten befindliche Mannschaften nach dem großen Korridor zu eilen, um sich dort unter den persönlichen Befehl des Kaisers zu stellen.

(Gewerbeordnung. Hilfskassen.) In der letzten Sitzung der Experten wurden auch die Punkte über die gewerblichen Hilfskassen vorgelegt. Ruzicka, Sekretär der Allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Invalidenkasse, gab eine Darstellung der bestehenden Hilfskassen und ihrer Leistungen. Es gibt außerhalb der Genossenschaften 860 solche gewerbliche Hilfskassen, von denen 259 von Arbeitern selbstständig verwaltet

werden. Deren Mitgliederstand ist 86 167. An Unterstüzungen wurden seit 1878 28 Millionen Gulden verabreicht. Es sollten, wie von dieser Seite als der Wunsch der Arbeiterschaft ausgesprochen wurde, Hilfskassen überall, wo sie noch nicht bestehen, von den Betheiligten errichtet werden, von ihnen selbstständig verwaltet und von den Beiträgen der Arbeiter, mit einer nach der Schädlichkeit und Gefährlichkeit des betreffenden Gewerbes bemessenen Beitragsleistung der Arbeitgeber, erhalten werden. Der Beitritt zu einer Krankenkasse soll für alle Arbeiter obligatorisch sein, ebenso wird der ausnahmslos obligatorische Beitritt der Arbeiter auch für die Invaliden-, Witwen- und Waisenkassen empfohlen; hierbei wird die Zentralisation aller dieser Kassen als notwendig und es als eine Pflicht des Staates, sowie der verschiedenen Landesfonds und Gemeinden bezeichnet, dieselben pekuniär zu unterstützen. Jeder Arbeiter soll nur einer Invaliden-, Witwen- oder Waisenkasse angehören dürfen, dagegen soll es ihm freigestellt sein, eventuell zwei oder mehreren Krankenkassen gleichzeitig anzuhören. In gewerblicher und territorialer Beziehung soll den Hilfskassen mit Rücksicht auf die Schwankungen der Produktions-Verhältnisse der größtmögliche Spielraum eingeräumt werden. Endlich sei die Zulassung von Verbänden eine unbedingte Nothwendigkeit für die Entfaltung und das Gedeihen der gewerblichen Hilfskassen. Die genossenschaftlichen Delegirten stimmten obigen Anschauungen ganz oder theilweise bei. Föblich entwickelte eine Idee, wie der Staat in die Lage kommen könnte, die Arbeiter-Alters- und Invaliden-Versorgungskassen zu dotiren, ohne sein Budget zu belasten, und zwar durch einen nach der Größe der Verlassenschaft progressiv steigenden Zuschlag zur Erbschaftsteuer, sowie durch Zuschlag von 5 Prozent zu der 20prozentigen Gewinnsteuer (bei gezogenen Losen von Lotterieleihen).

Marburger Berichte.

(Pettauer Sparkasse.) Nach dem Rechnungsabluß dieser Anstalt wurden bei derselben im verflossenen Jahre 287.040 fl. eingelegt und 201.403 fl. herausgenommen. Die Darlehen gegen Hypothek erreichten eine Höhe von 584.067 fl. Der Stand des Wechselportefeuilles betrug 78.337 fl., jener der öffentlichen Papiere 59.559 fl. Der Reservefond beläuft sich auf 83.430 fl.

(Thierkrankheiten.) Zu Pameltsch im Bezirke Windisch-Graz herrscht die Pferdebrande. (Der gefürchtete Gauner des Unterlandes.) Dem Deserteur Georg Obrounik, welchen man nach langer Fahndung am Ostermontag bei Windisch-Feistritz in Ketten

gelegt, fallen mehrere Raubfälle und gegen hundert Einbrüche zu Last, welche in den Gerichtsbezirken Windisch-Feistritz, Sonobitz und Rohitsch verübt worden.

(Vermieth.) In Peltau werden seit längerer Zeit der Fuhrwerks-Besitzer August Grün und seine Gattin vermietet.

(Vom Schutengel der Kinder.) Zu St. Georgen a. d. St. ist ein dreijähriger Knabe des Grundbesizers Koroschek im Hause ertrunken.

(Jesuiten.) In Reichenburg haben sich zwölf Jesuiten angestellt. Der Preis, um welchen die frommen Väter dieses Gut gekauft, beträgt 106.000 fl.

(Neuer Veteranen-Verein.) In Eilli wird ein Veteranen-Verein gebildet.

(Bauernkraf.) Auf Ansuchen des Steueramtes wird dem Grundbesitzer Josef Fallerich in Schleinitz Haus und Hof zwangsweise versteigert. Der Schätzwert beläuft sich auf 4061 fl. und kann diese Liegenschaft bei der letzten Feilbietung um 300 fl. veräußert werden.

(Schaufturnen.) Am Sonntag unternehmen die Turner von Graz einen Ausflug nach Leibnitz, wo Nachmittag 2 Uhr ein Schaufturnen stattfindet. Der Männergesangs-Verein in Leibnitz und sein Hausorchester geben ein Konzert und schließt der Abend mit einem Kommerz. Der Marburger Turnverein wird sich an diesem Feste betheiligen.

(Verein zur Unterstützung armer Volkschulkinder.) Zur Vorfeier der Vermählung Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen findet am 8. Mai 1881 auf dem Hauptplatze eine große Tombola mit Genehmigung des hohen k. k. Ministeriums statt. Der Reinertrag dieses Unternehmens wird zur Anschaffung von Kleidungsstücken und Lehrmitteln für arme Volkschulkinder ohne Unterschied der Konfession und Nationalität verwendet. Näheres bringen die Anschlagzettel.

(Steirisch-kroatische Kohlen-gewerkschaft.) Diese Gewerkschaft wird in eine französische Aktien-Gesellschaft (Franco-Croate) umgewandelt und wird die Konstituierung in den nächsten Tagen stattfinden. Die neue Gesellschaft will sofort den Bau der Bahnstrecke Tschakathurn-Warasdin-Baprestitsch in Angriff nehmen.

Letzte Post.

Die Regierung hat im Abgeordnetenhaus zwei Entwürfe, betreffend die Zivilprozeß-Ordnung und Erleichterungen bei Umwandlung hochverzinslicher Hypothekenschulden vorgelegt.

Bei den Gemeinderathswahlen zu Laibach (im zweiten Wahlkörper) hat die Verfassungspartei gesiegt, ungeachtet die National-Klerikalen

Die Untersuchungsakten wurden nach Paris an den Sicherheitsausschuß geschickt, der Cavaignac zum Referenten in dieser Angelegenheit ernannte. Derselbe empfahl in seinem Berichte, die Damen von Verdun dem Criminalgericht des Maasdepartements zu überweisen, und schloß das in pomphaftem Stile abgefaßte Schriftstück:

„Was hierher hat das weibliche Geschlecht im Allgemeinen die Freiheit laut verhöhnt. Die Einnahme von Longwy wurde durch einen Ball gefeiert. Die Flammen, welche Bille vernichteten, leuchteten zu Spielen und Tänzen. Die Frauen besonders sind es, welche die Franzosen zur Auswanderung herausforderten, sie sind es, die, im Verein mit den Priestern, den Geist des Fanatismus in der Republik schüren und die Gegenrevolution hervorrufen. . . .“

Das Gesetz muß aufhören sie zu schonen, und Beispiele eiserner Strenge mögen ihnen kund thun, daß das Auge der Obrigkeit sie überwacht und das Schwert des Gesetzes erhoben ist, um sie zu treffen, wenn sie sich schuldig machen.“

Der Vorschlag Cavaignac's wurde vom Konvent mit einigen Modifikationen angenommen, worauf man die bisher in einem alten Kloster von Verdun Gefangengehaltenen nach Saint Mihiel überführte, wo der Sitz des Kriminal-

gerichts des Maas-Departements war. Hier blieben sie beinahe ein Jahr, ohne daß Jemand Notiz von ihnen nahm, ja, sie wären vielleicht bis zum neunten Thermidor, der bekanntlich Robespierre stürzte, vergessen worden, wenn sie nicht fortwährend um Vornahme ihres Prozesses geklagt hätten und nicht der Konventsdeputirte Mallarmé in Saint Mihiel eingetroffen wäre und auf Beschleunigung des anhängigen Falles gedrungen hätte. Dies veranlaßte das Kriminalgericht, sich sofort an den Konvent mit der Bitte um Aufstellung der Akte zu wenden. Hierdurch sollte die Sache eine andere Wendung erhalten.

In dem Antwortschreiben, welches der Justizminister Gohier erließ und das an seiner Spitze die bedeutenden Worte: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit oder der Tod“ trägt, wurde dem dortigen Gerichtshofe nicht nur eine strenge Rüge wegen seiner Langsamkeit ertheilt, sondern ihm sogar die Weiterführung des Prozesses entzogen, die nach dem Gesetze vom 10. März 1793 vor die Schranken des Revolutionstribunals zu Paris gehöre.

Da mit letzterem bekanntlich nicht zu spaßen war, so entwickelten die Herren Räte von Saint Mihiel mit einem Male eine außerordentliche Thätigkeit. Im Hinblick auf die für die Angeklagten nichts weniger als gravirenden,

vor der Verduner Kommission abgegebenen Zeugenaussagen ordneten sie eine neue Beweisaufnahme an und schickten zwei ihrer Kollegen dazu nach Verdun.

Diesen gelang es zwar, den Rutscher Bourguignon, welcher die Angeklagten zum preußischen Lager gefahren hatte, ausfindig zu machen, allein seinen im Protokolle vom 23. Pluviose II. der „einigen und untheilbaren Republik oder der Tod“ niedergelegten Aussagen war nur zu entnehmen, daß er eine befreundete Gesellschaft von sieben Damen und einem Herrn einige Tage nach der Uebergabe der Festung zum Lager gefahren, und zwar nicht auf einem Triumphwagen, sondern auf einem Ackerwagen. Was weiter im Lager vorgegangen, war besagtem Patrioten unbekannt geblieben, da die preußischen Schildwachen ihm und dem an der Landpartie theilnehmenden Herrn den Eintritt verweigerten. Auch die übrigen Zeugenaussagen ließen den Besuch des Lagers in keinem anderen Lichte erscheinen, ja, es wurde sogar bewiesen, daß man preußischerseits von den im Schmutz herumwandelnden Damen gar keine Notiz genommen hatte. Die Prozeßion der weißgekleideten jungen Mädchen, deren Erzählung fast in allen Geschichten der Revolution Platz gefunden hat, war also eine ruchlose Erfindung.

(Fortsetzung folgt.)

ihren letzten Mann aufgebieten und die Regierung Partei genommen zu Gunsten der letzteren. Ungarn will den Deklarationszwang auf die Post-Paketsendungen ausdehnen und Deklarationen in deutscher Sprache für ungültig erklären.

Die Liga in Skutari und Prizrend steht in regelmäßigem Verkehr mit griechischen und anderen ausländischen Emisariën.

Die Walachen in Theffalien, Epirus und Mazedonien verwehren sich gegen jede Vereinigung ihres Gebietes mit Griechenland und Bulgarien.

Die österreichisch-ungarischen und deutschen Konsule in Tunis verlangen Kriegsschiffe zum Schutz ihrer Vassalleute.

Frankreich hat die Operationen gegen Tunis mit drei Landkolonnen und einer Kolonne von der Insel Tobarka begonnen.

Kronprinz Rudolph Vermählungs-Medaille.

Mit den Porträts S. K. S. des Kronprinzen Rudolph und I. K. S. der Prinzessin Stephanie von Belgien, mit deren Geburts-, Verlobungs- und Vermählungs-Daten als Avers, und einem Sonn- und Feiertags-Kalender des Jahres 1881 als Revers.

Von Carl Fromme, k. k. Hofbuchdrucker, Wien.

Geprägt in drei Ausgaben:

- I. Fein Silber, geprägt im k. k. Münzamt, in elegantem Etui . . . 5 fl.
- II. Bronze, in eleganter Kapsel . . . 80 kr.
- III. Volks- und Schulausgabe:
Britannia-Metall in Kapsel . . . 40 kr.

Diese hübschen Medaillen zur Erinnerung an das h. Fest sind im Comptoir dieses Blattes zu haben.

Erklärung.

Um absichtlichen und unabsichtlichen Mystifikationen zu begegnen, erkläre ich, daß ich weder Verfasser oder sonstiger Urheber der in der „Marburger Zeitung“ gegen die „Südsteirische Post“ erscheinenden polemischen Artikel, noch überhaupt Mitarbeiter der „Marburger Zeitung“ sei.

Marco.



P. T. Mitglieder des Marburger Schützenvereines

werden freundlichst eingeladen, sich behufs einer Besprechung Freitag den 29. April 1881, 8 Uhr Abends im Casino-Restaurations-Lokale möglichst zahlreich einzufinden zu wollen.

Anempfehlung.

Neuer Eigenbauwein à Liter 24 kr.
Alter „ „ **28 kr.**
im Weinschanke des **Jos. Kartin**
(444) Kärntnervorstadt.

Ein gebrauchter Kinderwagen

wird zu kaufen gesucht. (473)
Anfrage im Comptoir d. Bl.

1200 **Heu u. Grummet**
Entr. bei **Jg. Raup in Gams** zu verkaufen. (463)

Eine schöne Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speisekammer und Holzlage, ist zu vermieten im Hause Nr. 6 am Domplatz. (420)

Wegen Ueberfiedlung

ist ein 7octaviger Palissander-Konzertflügel von J. B. Streicher in Wien, nebst der theilweise fast neuen Einrichtung von vier Zimmern bis 7. Mai l. J. zu verkaufen: Legethoffsstraße, Brandstetter'sches Haus Nr. 32, ersten Stock. (480)

Verkauf einer Villa in Ehrenhausen,

10 Minuten vom Markte und der Bahnstation entfernt, reizend südlich gelegen, im Schweizerstyle erbaut, mit 1 Salon, 5 Zimmern (sämtlich parquetirt u. Flügeltüren), Vorfaal, Küche, Speis, Dienerzimmer; die ganze Villa vollständig möblirt. Wirtschaftsgelände, neue Presse, über 12 Joch Grundstücke, darunter Wald, Wein- und Obstgarten. Der Preis sehr billig. Anfrage: D. Mayer, Graz, Sackstraße 11, 2. St. (474)

Wohnungen!

gassen- und hoffseitig mit 3, 2 u. 1 Zimmer, Küche und Zugehör, auch möblirt, mit oder ohne Gartenanteil — billig.

Auch das Gastgeschäft ist zu verpachten oder eine Verrechnende mit Kaution wird gesucht. Näheres Mühlgasse Nr. 7. (434)

Wenn die Noth am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.

Von hundert amtlichen Behörden fast aller Länder als vorzüglich heilwiegend konstatiert.

Aller neuester Heilbericht und Dank-Adresse.

Hochwohlgeborner Herr!
Ihre schöne Sendung von Johann Hoff'schem concentrirten Extrakt und Malzbier, je 50 Flaschen, 5 Kilo Malz-Eschokolade und 10 Beutel Malzbonbons hat uns in der That recht angenehm überrascht und war ein neuer Beleg für die Richtigkeit und bestimmte Wahrheit: „Wenn die Noth am größten, ist die Hilfe Gottes am nächsten.“ Meine Frau nimmt Gesandtes genau nach Vorschrift und wie Arznei. Die Wirkungen sind überraschend, und ich muß offen gestehen, daß das entschiedene Vorurtheil, welches ich früher gegen derlei in allen Schwunden angepriesene Extrakte ic. hatte, ab-solut geschwunden ist. Da ich behaupte jetzt sogar, daß Derjenige, der bei normaler nüchterner und geregelter Lebensweise von Ihren Johann Hoff'schen Malzextrakten genießt, das seltene Alter von hundert und mehr Jahren mit Leichtigkeit erreicht. So folge ich nun nur einem Herzensdrange, wenn ich Ihnen hiemit zugleich im Namen meiner Frau, die Sie wie einen von Gott gesandten Engel betrachtet, den wärmsten Dank abstatte. Viele Worte mache ich nicht, zumal für solche Gefühle die deutsche Sprache an Ausdrücken zu arm ist. Lohne es Ihnen der liebe Gott! Inzwischen hoffe ich, daß Gesandtes hinreicht, meine Frau völlig zu kräftigen und wiederherzustellen. Kann ich mit meinen schwachen Kräften Ihnen gegengefällig sein, dann verfügen Sie über mich. (479)

J. P. Kujawa.

An den k. k. Hoflieferanten
der meisten Souveräne Europas, Herrn
Johann Hoff
k. k. Rath, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher preussischer u. deutscher Orden.
Wien, Fabrik, Grabenhof 2, Fabriks-Niederlage: Stadt, Graben, Bräunerstrasse 8.
Haupt-Depôt:
Max Moriz & Co. in Marburg a/D.
Legethoffsstraße Nr. 9,
und bei **F. P. Holasek**, Hauptplatz.

Verschiedene Möbel

sind in der Mühlgasse, Haus Nr. 22 zu verkaufen. (460)

Avis.

Mit Beginn des kommenden Monats wird ein

Stenografen-Curs

(System Gabelsberger)
für Herren

eröffnet. — Anmeldungen hiezu sind erbeten und werden sofort entgegengenommen. Mellingerstrasse Nr. 9, erster Stock rechts, von 1—3 Uhr Nachmittags.

Josef Baumann's Fleischhauerei

befindet sich von Samstag den 30. April an in der Postgasse Nr. 9 vormals „alte Bierquelle“.

Dankend für das bis jetzt geschenkte Vertrauen, bitte auch in diesem Lokale um gütigen Zuspruch und zeige zugleich ergebenst an, daß ich bestes Mastochsenfleisch per Kilo zu 48 kr., Kalbsfleisch guter Qualität zu 40 kr. und Schweinefleisch zu 50 kr. ausschrote. (478) Hochachtungsvoll J. Baumann.

Anzüge Das grösste Lager Anzüge
von fl. 12—50. elegant gemachter Herrenkleider
sowie Stoffe von den renommirtesten Firmen des In- und Auslandes zu den billigsten Preisen empfiehlt

294 **A. Scheikl**
Anzüge Kleidermagazin Anzüge
von fl. 12—50. Herrngasse. von fl. 12—50.

Billige und schöne Möbel

in der Wielandstraße Nr. 14, ebenerdig rechts. (463)

Harlander Strickgarn,
Harlander Spulenzwirn

allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind zu beziehen durch alle En gros- und bedeutenden Detail-Geschäfte (189) der österr.-ungar. Monarchie.

Haus in der Mühl- und Blumengasse zu Marburg.
3. 3258. **Editt.** (465)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. O. U. wird hiemit bekannt gemacht:

Es sei zur Vornahme der vom k. k. Kreisgerichte Cilli bewilligten freiwilligen gerichtlichen Versteigerung der dem dg. Curanden Michael Partl gehörigen Realität Urb. Nr. 721 1/2 ad Burg Marburg die Tagung auf den 4. Mai 1881 Vormittags 11 Uhr an Ort und Stelle der Realität mit dem Beisatz angeordnet worden, daß obige Realität hiebei nicht unter dem Schätzwerthe von 4644 fl. 80 kr. veräußert wird und daß den intabulirten Pfandgläubigern ihre Pfandrechte ohne Rücksicht auf den Verkaufspreis vorbehalten bleiben.

Schätzungs-Protokoll, Grundbuchs-Extrakt und Lizitations-Bedingnisse können hiergerichts eingesehen werden.

Die Realität besteht aus den Häusern Nr. 3 (Blumengasse) und Nr. 40 (Mühlgasse) sammt Grundstücken.

K. k. Bezirksgericht Marburg l. O. U. am 6. März 1881.

Ein Buchbinder-Lehrjunge

findet Aufnahme. Anfrage im Comptoir d. Bl.